

Leseprobe

Machenschaften – der 1. EPV-Roman!

Insgesamt 18 Autoren des Verlags verfassen zusammen einen Roman. Einer fängt an, die anderen schreiben weiter. Und das ist dabei rausgekommen: ein packender Ruhrpott-Krimi!

Jupp Stenzel, eine echte Größe im Ruhrpott-Kiez, wacht im Krankenhaus auf. Er hatte einen schweren Unfall auf der A42 verursacht. Was war passiert? Und warum hat nun Elli, seine Frau, alle Vollmachten? Hoffentlich würde sein Anwalt Licht ins Dunkel bringen können ... Doch was ihm noch weit größere Sorgen macht, ist, wie sein Arzt um seine Frau herumscharwenzelt. Die beiden sind eindeutig zu vertraut miteinander. Es wird Zeit, dass sich Jupp wieder erinnert. Machenschaften zwischen Marl und Oberhausen!

Das kann er nicht durchgehen lassen ...

Diese Autoren haben mitgeschrieben:

Albrecht, Lars; Graber, Raymonde; Gromberg, Mike; Habets, Renate; Kleffner, Dieter; Klipstein, Undine; Klumpjan, Manuela; Krasicki, Sly; Lahayne, Olaf; Louisoder, Gigi; Mikfeld, Ela; Montemurri, Jacqueline; Plitzko-Sié, Susanne; Scholz, Peter J.; Stöger, Christina; Völkel, Michael; Watolla, Marcus; Zapp, Werner

Machenschaften – ein Ruhrpott-Krimi

Hrsg. EPV-Autoren

Paperback, Format 14,8 x 21 cm, 188 Seiten

ISBN: 978-3-96174-010-9

VK: 9,95 €

Neuerscheinung 8/2017

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de



Auszug aus Kapitel 3 (Gigi Louisoder)

...

„Problemchen sagst du? Dein ganzes Leben hast du auf der Überholspur gelebt. Rücksichtslos und zu allem bereit. So kann es nicht mehr weitergehen. Schmitt-Vossen hat recht. Du musst endlich akzeptieren, dass es mich auch noch gibt!“

„Elli, ich bitte dich, hör damit auf! Was soll das auf einmal nach über zwanzig Jahren? Glaubst du, dass du jetzt das Ruder in die Hand nehmen kannst, nur, weil ich einen schweren Autounfall hatte? Das ist doch lachhaft. Wer glaubst du, wer du bist? In ein paar Tagen bin ich wieder auf den Beinen, dann reden wir weiter. Jetzt bitte nicht. Geh in dein Zimmer, telefoniere mit deinen Freundinnen oder spiel mit deinem Computer. Aber lass mich bitte in Ruhe! Oder zähl deine Schuhe im Schrank!“

Stöhnend drehte sich Jupp auf die Seite. Demonstrativ wendete er Elli seinen Rücken zu. Er meinte, alles gesagt zu haben. Wollte nichts mehr sehen und hören. Aber so leicht ließ sich Elli nicht von ihrem Mann einschüchtern. Ganz im Gegenteil.

„Die permanente Wahrheit, mein lieber Jupp, ist nicht nur unmöglich, sie ist sogar unmenschlich und unerträglich. Aber in Anbetracht deiner Situation denke ich, ist es noch nicht an der Zeit, dir reinen Wein einzuschenken.“

Elli blickte ihn mit starrem Gesichtsausdruck an.

Langsam drehte sich Jupp wieder zu ihr um.

„Was meinst du? Was soll das heißen?“ Er wirkte irritiert und erschöpft.

„Ach Jupp, Juppilein, hast du wirklich nie etwas bemerkt? Sind dir denn nie Zweifel gekommen?“

Die Schmerzen in seinem Kopf vernebelten seine Sinne. Er schaute seine Frau nur verständnislos an. Er konnte keine weiteren Katastrophen mehr ertragen. Jetzt, wo er endlich ein seriöser Geschäftsmann geworden war, wirbelte dieser Unfall sein gesamtes Leben durcheinander. Selbst seine Elli hatte diese Massenkarambolage aus der Spur gebracht. Er durfte jetzt nur nicht die Kontrolle verlieren und vor allen Dingen nicht schwach werden. Schon gar nicht gegenüber Schmitt-Vossen. Warum nur wollte der, dass Elli ab sofort zeichnungsberechtigt war? Sie kannte nicht einmal den Unterschied zwischen Addition und Subtraktion, überlegte er angespannt.

„Elli, mein Schatz, wir müssen jetzt zusammenhalten. Unsere Nerven schonen. Du machst dir zu viele Sorgen wegen des Unfalls. Schmitt-Vossen meint, dass er die Situation im Griff hat. Ich komme schon nicht ins Gefängnis. Keine Sorge. Wir schaffen das. Die Wahrheit, Schmitt-Vossens und meine Wahrheit, wird natürlich wieder viel Geld kosten. Aber wir packen das! So wie immer.“

Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn. Seine Atmung wurde schwächer. Das Gespräch kostete ihn Kraft. Zu viel Kraft. Emotionslos beobachtete Elli ihn von ihrem Sessel aus.

Sie wechselte geschickt das Gespräch. Sie erkannte, dass sie ihn überforderte.

„Ich hatte vorhin eine Unterhaltung mit Doktor Gardawski. Übrigens ein reizender und verständnisvoller Mann. Er möchte, dass du noch ein paar Papiere unterschreibst. Zu seiner und deiner Sicherheit, weil du die Klinik auf deinen Wunsch etwas vorzeitig verlassen hast“.

Elli beugte sich nach vorne und griff nach einer hellbraunen Ledermappe auf dem Couchtisch. Jupp hatte sie bis dahin nicht bemerkt.

„Nur eine Unterschrift. Mehr nicht. Dr. Gardawski bekommt sonst Ärger mit der Klinikleitung. Und das wollen wir doch nicht. Nachdem er dich wieder so schön zusammengeflickt hat.“

Mit diesen Worten stand sie auf und hielt ihm die Mappe und einen Kugelschreiber direkt vor sein Gesicht.

„Muss das jetzt wirklich sein?“ Jupp schloss gequält die Augen. Sie nickte ihm aufmunternd zu. Schließlich griff Jupp nach dem Kugelschreiber und unterschrieb kommentarlos.

„Gut gemacht, mein Lieber! Und es hat gar nicht wehgetan. Jetzt solltest du dich aber ein bisschen ausruhen. Möchtest du lieber noch eine Schmerztablette oder ein Glas Whisky?“, fragte sie ihn im Weggehen.

„Beides. Und ruf Schmitt-Vossen an. Er soll noch einmal vorbeikommen. Mir ist da etwas einfallen, das vielleicht wichtig sein könnte.“

Die starken Schmerztabletten und der Alkohol hatten eine betäubende Wirkung auf Jupp. Er wusste nicht, wie lange er auf dem Sofa geschlafen hatte und wie spät es war. Er war alleine in seinem Arbeitszimmer. Alleine mit seinen Schmerzen und den quälenden Gedanken. Langsam kamen die Erinnerung und die grausigen Bilder der letzten Tage zurück. Das Geräusch, als er in das Stauende hineinfuhr. Das Schreien unzähliger Menschen, die Sirenen, die vielen Trümmer auf der Autobahn, der Geruch von ausgelaufenem Benzin, Öl und heißem Gummi. Die Apparate in der Intensivstation.

Das Bremsen. Natürlich die Bremsen. Jupp erinnert sich mit einem Mal ganz deutlich, dass er das Bremspedal durchgedrückt hatte.

...

Auszug aus Kapitel 11 (Peter J. Scholz)

„Gut gemacht, Herr Anwalt!“, beglückwünschte der Schmierlappen und Anführer der drei kleinen Schweinchen – wie Schmitt-Vossen seine ungewollten Begleiter getauft hatte – Jupps Rechtsbeistand so jovial, wie es nur ging.

Dem Rechtsbeistand ging es den Umständen entsprechend: recht schlecht.

Aufgemischt, abgezogen und nun einfach in den beginnenden Regen des angebrochenen Abends aus dem Auto hinaus in den Rinnstein geschoben.

Die feiste Hand patschte Schmitt-Vossen zum Abschied auf die Schulter, dann stieg ihr Besitzer wieder zu den beiden Lakaien in den Wagen.

Schmitt-Vossen schaute den Rücklichtern des Ford Mustang hinterher. So eine schöne Verpackung für so einen miesen Inhalt, schoss es ihm durch den Kopf.

Aber daran war er ja in seinem Job nach all den Jahren gewöhnt: selbstgefällige Kunden, die sich in seiner Kanzlei die Klinke in die Hand gaben und sich ihre selbstgeschneiderte Wichtigkeit von ergebenen Bediensteten tagtäglich bestätigen ließen.

Eigentlich gehörte Jupp ja auch irgendwie zu diesem `erlauchten` Zirkel. Aber da war etwas, das ihn dann wieder anders machte als den Rest: Jupp war und blieb ein Urgestein des Ruhrpotts. Vielleicht war es ja genau diese nicht unerhebliche Kleinigkeit, die ihn für Schmitt-Vossen so wertvoll erscheinen ließ.

Und die nicht unerhebliche Tatsache, dass Jupp aus derselben Ecke stammte wie der Anwalt selbst. Wie hieß es noch gleich: „Du kriegst den Jungen aus der Gosse – aber die Gosse nicht aus dem Jungen.“ Das traf auf Jupp und den Ruhrpott zu, ganz und gar. Doch auf Schmitt-Vossen auch – der zwei Jahre älter als Jupp war – zumindest was den Ruhrpott anging. Der ihn von oben herab schon in der Volksschule wahrgenommen hatte, als Jupp sich als Dreikäsehoch abstrampelte. Ihm als Einzelkind hatte immer imponiert, wie sich Jupp für seine Geschwister eingesetzt hatte. Er hatte zwei Querstraßen weiter gewohnt. Als Einzelkind zweier erfolgreicher Elternteile, deren Bestreben es gewesen war, aus ihm jemanden zu schmieden, der es noch zwei Stufen weiter auf der Karriereleiter zu bringen hatte. Hatte er gemacht, sich dabei ein Stück weit vom Pott zu feinen Universitäten entfernt, an denen Recht gelehrt wurde. Doch musste er die Erfahrung machen, dass Recht nicht gleich Recht war und die Grauzone sehr viel Spielraum barg. Immer wenn Schmitt-Vossen vor Paragrafen und ihrer Beugungs- und Interpretationsmöglichkeit angeekelt war, trug ihn sein Weg zurück in die Heimat. Wo er als „Studierter“ von ehemaligen Schulkameraden, deren Horizont mittlerweile drei Straßenzüge weit reichte, regelmäßig von oben herab behandelt wurde. Im Jurastudium, wie später im Verhandlungssaal, wurde das Recht mit Worten geregelt. Auf der Straße sprachen die Fäuste. Und so, als mal wieder ein Bagatellfall mittels selbigen `ausdiskutiert` worden war und er wie so oft den Kürzeren gezogen hatte, fand er seine zweite Berufung: die Boxschule. Er und der Sandsack wurden gute Freunde, bis er sich in den Ring traute – und überraschte. Nicht nur den großmäuligen Gegner, sondern auch sich selbst. Was den alten Paul dazu brachte, sich seiner anzunehmen.

Was Paul wohl heute dazu zu sagen gehabt hätte, als die „drei kleinen Schweinchen“ der Russenmafia bei ihm aufgetaucht waren und ihn mit wenigen, dafür aber umso schlagkräftigeren Argumenten dazu gebracht hatten, sie zu einem Stelldichein mit Jupp zu begleiten?

Der alte Seemann und späterer Boxtrainer hätte wohl – zu Recht – traurig mit dem Kopf geschüttelt. Der Regen wurde stärker. Schmitt-Vossen blieb die Möglichkeit, weiter am Straßenrand zu verbleiben oder zu gehen. Er entschied sich für Letzteres. Er wusste schon wohin: das Schwelgernstadion in Duisburg-Hamborn.

Dort hatten in den späten Achtzigern ein paar der angesagten Party People des Potts einen Rückzugsort für Ihresgleichen in einem Nebenraum eingerichtet. Irgendwann feierte man nicht mit dem „Pöbel“ oder den „Normalos“. Irgendwann schaffte man sich ein wenig Exklusivität.

Da sein Vater für die Stadt arbeitete, war man an diesen herangetreten und der hatte dieses kleine Fleckchen für die Damen und Herren zur Verfügung gestellt. Und Schmitt-Vossen wurde auf diese Weise Teil dieser Exklusivität. Insbesondere als die Damen und Herren herausbekamen, was er so weit weg vom Pott studierte.

Je mehr Tipps man sich bei ihm holte – er hatte sich auf Wirtschaftsrecht spezialisiert und steuerte auf einen sehr vorzeigbaren Abschluss zu – desto besser wurde sein Standing. Zur bestandenen Abschlussprüfung erhielt er seinen eigenen Schlüssel zu diesen Räumlichkeiten.

Dort befand er sich nun: in einem Raum, der wahrlich bessere Tage gesehen hatte, genau wie er selbst. Die Karawane der feierwütigen Partymacherpeople war weitergezogen. Hier hatte niemand mehr `Durscht`. Außer Schmitt-Vossen. Als die letzte Runde vor gut zehn Jahren hier abgehalten worden war, hatte er sich erlaubt, eine Flasche Cognac mitzunehmen. Doch bevor er die Stätte verlassen hatte, er sie an einem geschützten Ort abgestellt. Und als die Tür zu dieser Stätte des Wirkens verschlossen wurde, verblieb sein Schlüssel in seinem Besitz.

Er trug ihn seitdem tagtäglich mit sich herum. Wie ein Versprechen. Eines, das er sich selbst gegeben hatte und nicht mehr wusste, wieso. Jetzt ahnte er, wieso.

Der Staub lastete auf den wenigen verbliebenen Objekten im Raum und in der Luft.

Die Fensterläden waren seit zehn Jahren geschlossen, es dauerte einen Moment, sie zu öffnen. Sie waren dies einfach nicht mehr gewöhnt. Wasser gab es im Vorraum in einem Waschbecken, das diese Bezeichnung eigentlich nicht mehr verdiente. Aber in seinem gegenwärtigen Zustand war dies Schmitt-Vossen herzlich egal. Er nahm sich – nach einem Blick in den halbblinden Spiegel über dem Becken – sogar die Zeit, sich das verkrustete Blut vom Gesicht zu waschen. Zumindest so gut es ging. Dann spülte er das Glas. Das noch eines da war, war ein gutes Omen. Cognac aus der Pulle war nicht so sein Ding. Und die Flasche befand sich tatsächlich noch hinter der Vertäfelung in dem Hohlraum in der Wand. Ein Rémy Martin – immerhin.

Während er sich das erste Glas in zwei hastigen Schlucken genehmigte, schalt er sich einen Narren.

Wie hatte er es zulassen können, dass die Ereignisse so dermaßen aus dem Ruder liefen? Und – noch schlimmer: Wie hatte er sich so feige verhalten können?

...